

Saale-Zeitung.

(Der Vöte für das Saalthal.)

Inserate

werden für die Spalte oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition sowie von unsern Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reclamen in reaktionellen Theile v. Seite 30 Pf.

Expedition: Halle a. d. S., Postpionier 12.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 5.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 7. Januar

1879.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Postanstalten unangefordert angenommen.

Die Expedition

Die Senatorenwahlen in Frankreich.

Der gestrige Tag hat auf Jahre das Gesicht Frankreichs, so weit dies von den parlamentarischen Verhältnissen abhängt, bestimmt und befestigt. Von den 82 Senatoren, welche zu wählen waren, gehört die Mehrzahl der republikanischen, vor allem der konföderativ-republikanischen Partei an, während von ihren Vorgängern 58 zu den Parteigängern der Reaktion, und 24 zur Linken zählten.

Durch diesen Ausfall der Wahl hat die gegenwärtige Regierung auch im Senate eine feste und geschlossene Mehrheit und die Gefahr der Unstetigkeit sind zu hoffnungslos überhand genommen, wenn sie nicht einmal durch die Aufhebung der Nichtwürdigkeiten, deren sich ihre Parteien bei der jüngsten Wahl zur Deputirtenkammer schuldig gemacht hatten, vor dem Urtheil in das ungünstigste Licht gestellt wären und nicht andererseits, gerade in jüngerer Zeit noch unter einander in Zwist gerathen, sich gegenseitig mit Anklagen und Schmähungen überhäufelt hätten. Aber auch dasjenige ist nicht gering anzuschlagen, was die jetzt herrschende Partei positiv geleistet hat. Wir haben an dieser Stelle schon früher auf die Verdienste hingewiesen, welche sich das jetzt an der Spitze der Staatsverwaltung stehende, ganz ausgezeichnete Ministerium sowohl durch die Förderung der Handel, Gewerbe und Kunst als auch durch Pflege des Schulwesens um das Land erworben hat und sich noch zu erwerben fortfährt.

Jetzt hat also die große liberale Partei freie Hand, aus Frankreich jene Ministerpolitik zu machen, welche Gambetta in dem unermesslichen Ehrgitze dieses ungeschicklichen Mannes die größte Gefahr für die Zukunft Frankreichs erblickt. Schwerlich hat Recht. Es kann ja sein, daß hier und da persönliche Neigungen des „Komprorien der Republik“, wie man Gambetta mit glänzendem Mißgelingen hat, mehr als billig auf Stellenbesetzung und Verwalter einwirken, im Großen und Ganzen hat sich der einseitig so radikale und egotistische Politiker immer mehr zur Abwesenheit und Wägung entwickelt und es ist das Programm einer wahren „Realpolitik“, welches er neulich mit Klarheit und Berechnung ausgesprochen hat. Das Uebergeordnete, welches Gambetta immer über sich, was er selbst, mögen die, denen er es verhängt, an der Spitze des Ministeriums stehen, sagt uns freilich bei anderer Anschauung wenig zu, aber die Franzosen sind, in seltsamen Kontraste zu ihrer Schwärmerei für die Gleichheit, die ihnen wichtiger ist, als selbst die Freiheit, ihrer Mehrheit noch nur allzu geneigt, sich von den glänzenden Eigenschaften eines großen Mannes fast blindlings beherrschen zu lassen. Darin ist eben die gallische Race der germanischen unähnlich.

Politische Uebersicht.

Der gestrige Tag lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf Frankreich. Die Ergänzungswahlen zum Senat sind für die Republikaner äußerst günstig ausgefallen; während die

Konföderativen bisher die Majorität im Senat hatten wird der neue Senat aus 119 Mitgliedern der Konföderativen und 176, darunter 64 gestern gewählten Mitgliedern der republikanischen Partei bestehen. Die Republikaner werden somit eine Majorität von 57 Stimmen haben, sie können 4 Sitze gewonnen. Unter den nichtkongressfähigen früheren Senatoren der Konföderativen Partei befinden sich der Marquis Canrobert, Depeyre, General d'Espéville, Montgolfier, Dutreil, Delacel, Béhic, Pourret und Mouru. Zwei Sitzplätze sind erforderlich. Wir würden dies Resultrat an anderer Stelle. — Bezüglich der tunesischen Angelegenheit hat der Minister des Auswärtigen, Waddington, bezügliche Erklärungen in einem am Freitag abgehaltenen Ministerrath gegeben. Die Differenz wird auf diplomatischem Wege ausgeglichen werden.

In Oesterreich wittert man hochverrätherische Anschläge. In Prag wurde ein gewisser Buchhändler-Gelehrter nebst einem 17jährigen Komplizen wegen Verbreitung hochverrätherischer Plakate und Briefe verhaftet. Beide waren schon früher einmal wegen Hochverrats in Untersuchung.

In Dänemark hat der Minister für Krieg und Marine, General Drewer, sein ihm wenig benehendes Vortragsstück vorgelesen. Die beiden Ministerrath sind nun vor einander getreten und das des Krieges dem General Kaufmann, das der Marine dem bisherigen Generaldirektor des Marineministeriums, Commodore von Krone, übertragen worden.

Durch die erst am vorigen Sonntag (nicht Freitag, wie gemeldet) erfolgte Hinrichtung von Casji, der eine große, aber die größte Mißthat und Ordnung bewahrende Volksmenge bewohnte, ist das dritte Verbrechen gegen gewisse Häupter geführt. Nur Passanante ist noch am Leben und dessen Prozeß vor den Ältesten ist noch am 18. ds. anbeizunehmen. — In der Freitagstagung der spanischen Deputirtenkammer wurde das gegen einen Zeugen und 2 Soldaten wegen Verwundung gegen das Leben ihres Chefs gefällte Todesurtheil, welches gleichfalls am Sonntag in Ceuta vollzogen werden sollte, zur Sprache gebracht. Mehrere Deputirte brachten einen Antrag an Umwandlung der Todesstrafe in eine andere Strafe an; der Ministerpräsident, Canovas del Castillo, machte demgegenüber geltend, daß das Militärgesetz die Exekution der Verurtheilten vorschreibe.

Die in dem russischen Hofstaatsrat in Konstantinopel fortgesetzten Verhandlungen über den russisch-türkischen Friedensvertrag nehmen einen günstigen Verlauf. Von Petersburg aus wird darauf aufmerksam gemacht, daß die falsche Forderung Bogoritzas an Montenegro bei Unterzeichnung des definitiven Friedens unter die Bedingungen aufzunehmen sein würde, von denen Rußland die Zurückführung seiner Truppen abhängig machte. Während man in Petersburg noch immer zweifelt, ob die türkische Regierung den russischen Wünschen mit den geeigneten Wachthümlichkeit gegenübertreten werde, ist der Grenzregulirungs-Kommissar für Montenegro, Kiamil Pascha nach Albanien abgereist. — Wie verlautet, hat der türkische Bevollmächtigte in Wien die griechische Regierung in Kenntnis gesetzt, daß Mustafa Pascha, der Präsident der türkischen Regierungskommision, das Dorf Konak bei der Stadt Daria zur Zusammenkunft der beiderseitigen Kommissäre gewählt habe. Beide Orte finden sich auf der Karte der europäischen Türkei nicht vor. In Folge dessen sind Mißverständnisse, die hoffentlich ergehen werden, daß die beidseitigen Verhandlungen nicht sofort mit einer Mythisation beginnen. — Die Zeitungen bringen eine Reihe von Notizen über die am 6. (18.) Januar statt-

findende Fürstenaahl zu Tirnowa. Eine Gruppe von Bulgaren ist seit entflohen, den Fürsten Karl von Rumänien zu wählen — aber Rußland dürfte dem doch mit keinem Schilling, dem Prinzen Alexander von Battenberg, durchbringen. Nach einem der Wiener „Presse“ ausgegebenen Bericht würden ca. 150 Stimmen auf den letzteren fallen. Nach der Wahl wird Fürst O. und Hofi-Sorbi-Toffi, wenn nämlich das „B. Z.“ gut unterrichtet ist, zum — Minister des Innern in Rußland ernannt worden. Die Richtigkeit dieser Meldung darf man inzwischen noch bezweifeln.

Der englisch-afghanische Krieg.

Ein offizielle Meldung aus Kalkutta vom 31. Dez., die sich also sehr verspätet hat, besagt folgendes:

Major Gholan Nafisabad hat nach Durbar berichtet, daß ihm der Emir am 10. Dez. erwiderte, er habe angedacht des Verlustes von Almusjid und Peshawar, wobei wegen des erschrittenen Vertausens seiner Truppen und da er einen weiteren Widerstand für unthunlich halte, beschloßen, bei Rußland Schutz zu suchen und seine Angelegenheit einem europäischen Kongresse zu unterbreiten. Nach Khan bei am demselben Tage in Freiheit gesetzt worden. Demnach ist ein Eid abgenommen worden, daß er nach dem Willingen des Emirs handeln wolle. Am 13. Dez. gab der Emir darauf Kaval Befehl, nachdem er vorher sein in 7000 Rupeen bestehendes Privatvermögen in das Ausland getrieben.

Einer weiteren offiziellen Depesche zufolge hat der afghanische General Wali Mahomed dem General Roberts ein Schreiben überreicht, in welchem er seine Dienste anbietet. Zugleich theilt Wali Mahomed darin mit, daß Zalub Khan, welcher zu entkommen suchte, bemacht wurde und daß der Emir Schir Ali sich nach Petersburg begeben habe. Weiter melden „Daily News“, daß Schir Ali vor dem Verschlagenen Kabul einen Brief an den Vizekönig von Indien geschickt habe, worin er die Absicht bekundete zurückzukehren, nachdem er seinen Fall einem Kongreß der Mächte in Petersburg unterbreitet. Der Emir scheint sich die Vertreibung eines Kongresses der Mächte ungemein leicht vorzustellen.

Von Aktionen auf dem Kriegsschauplatz ist die Befehung von Kabul durch eine Abtheilung der Divisionen zu melden. Die Eingeborenen nahmen die Truppen unfreundlich auf und weigerten sich, die Verpflegung zu übernehmen. Die Engländer müssen sich aber, wie wir genug Gelegenheit hatten zu vernehmen, fürigen Afghanen gegenüber zu helfen: man wird wohl auch die Einwohner von Kabul züchtigen und dann das Gemüthliche erreichen. Von der Ankunft der Süd-Livonen in Kandahar, die, wie gemeldet, für gestern erwartet wurde, hören wir heute noch nichts. Die Solome hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ein zu durchschreitender Paß ist zu beiden Seiten von hohen, fast senkrecht aufsteigenden Felsen eingeschlossen, die an einigen Stellen so nahe aneinander gerückt sind, daß nicht 20 Mann neben einander stehen können und der Weg wendet sich oft so scharf um die Felsen, daß es unmöglich ist, 50 Schritt weit zu sehen. Der Boden dieser Schlucht ist mit großen und kleinen furchigen Steinen bedeckt, welche die Füße der Geschöpfe schlängelnd Schaden fährlich gerichtsbeden; in Folge dessen ist die Soldaten müde und todt und sterbenden Dänen bedekt und die Soldaten sind gezwungen, die Geschöpfe selbst fortzubringen. Das Schlimmste ist aber, daß die Soldaten, wenn sie an ihren Halesplätzen antommen, weder genügend Wasser noch Lebens-

Sie dieselben erreichen, todt sein, oder noch schlimmer, Spnen entfreundet. Im Falle irgend einer künftigen Noth — irgend eines künftigen Summers, den Sie jetzt nicht vorhersehen, werden Sie mir davon Nachricht senden, nicht wahr? Sie werden mir gesatteten, Spnen zu helfen“

Sie dachte einen Augenblick nach, dann antwortete sie mit einem fassen süßen Lächeln: „Ja.“

„Dann leben Sie wohl — für gegenwärtig.“ sprach er mit Nachdruck, und erhob ihre befangenen Finger mit höflicher Gracität zu seinen Lippen.

„Für gegenwärtig!“ wiederholte sie, beinahe unfreiwillig. Dann schloß sich die Thür des Salons und es war gegangen.

Sie ging aus Freier und beobachtete ihn, wie er in seinem glänzenden Wagen die breite Aufmarsch-Allee hinaufschritt, die mit Vorderpferden und großen Wagen besetzt war. Ganz unwillkürlich hatte er es versucht, zuhören sie und ihr Schicksal zu treten, und es war ihm nicht gelungen. Sie lächelte vor sich hin, als sie ihn in der Dunkelheit verschwinden sah.

„Add Dane“, flüsterte sie übermüthig. „Es wäre kein schlecht klingender Name! Mein armer Papa pflegte zu sagen, ich würde eine gute Deirath machen, wenn ich meine Karten richtig zu spielen wüßte. Ich möchte wissen, ob er sich je vorstellen würde, daß ich einen vollständig ausgewachsenen Baronet ablehnen würde? Ach, ich fürchte, daß ich mich wenig um eine gute Deirath kümmere! Jetzt, Cyril, jetzt, meine Liebe, ist mir nichts mehr übrig geblieben, als — Du!“

Am nächsten Tage verließ Cyril Carey Hall mit Allen, was sie besaß. Hundstündliche Stunden nachher legte ein transatlantischer von der rauenigen Stadt Liverpool und den Docks der Werkes ab mit der Bestimmung nach Newyork. Unter dem Passagieren war eine berühmte Lady, die ihren Namen in der Office der Compagnie als Miss Carr hatte eingetragen lassen.

Sie stand auf dem Verdeck und beobachtete, wie die Dampfer den Stadt zurückgingen und die Nacht hereinbrach. Fremde Augen blinzelten neugierig auf sie. Fremde Männer und Frauen — ihre Mitreisenden — gingen an ihr vorüber, mit dem Gedanken, daß sie eine feine Persönlichkeit sein müsse, und sich

In zwei Welten.

Roman von Etta W. Pierce.
(Fortsetzung.)

„Miß Carey stand erstarrt; sie hatte niemals von einem solchen Verehrer geträumt, wie dieser es war — der prunkvolle Wittwer mit einem glänzenden Titel, der ihr niemals bis an diesen höchsten Begriffsstufung etwas Anderes erwiesen, als ruhige Artigkeiten.“

„Sie, Sir Lionel!“ rief sie befürtzt.

„Ja, ich! Warum nicht!“ antwortete er leidenschaftlich.

„Ich bin Ihnen an die Knieen voran; aber denken Sie nicht daran — ein Mann ist niemals so alt, um zu lieben. Ich fürchte — ich weiß es, daß ich Sie glücklich machen kann, wenn Sie sich mir anvertrauen wollen.“

Es war echte Thut in diesen Worten. Ruth Carey fand noch stille, das Haupt vorwärts geneigt und die Hände in einander geschlossen. Welch ein Moment war das! Titel, Reichthum, Stellung boten sich ihr freigeig. Eine Stimme schien ihr ins Ohr zu flüstern: „Nimm ihn! Wende dich zurück von dem Schritte, den Du vor hast, denn er ist dich Gefahr. Wie kannst Du wissen, ob ihn Cyril Hazelwood selber nicht für dreist, unmaßgebhaft halten und Dich dafür verachten wird? Deirathe Sir Lionel und wirst die wahnsinnige Leidenschaft von Dir, welche Dir schon so viel Kummer und Sorge gebracht — und die Dich nun dazu führen soll, vielleicht eine große Ueberreizung zu werden, wie mir jemals eine Frau sie begangen.“

Es war nur für einen Moment. Dann hob Ruth Carey ihre großen schwarzen Augen und sah in Sir Lionels Gesicht. „O, wenn ich es könnte!“ schrie sie — wenn ich es könnte, aber ich kann nicht. Ach, muß meinen eigenen Weg gehen. Ich habe selbst mir ihn vorgezeichnet und ich muß ihn verfolgen. Ich werde Ihnen tausendmal, Sir Lionel, aber ich kann Sie nicht betrauen.“

Er sah verlegt und ärgerlich an, obgleich er sich bemühte, es nicht zu zeigen.

„Wollen Sie sich nicht Zeit nehmen, die Sache zu überlegen, Miß Carey? Vielleicht bin ich zu hastig gewesen.“

Sie wurde im Augenblick still und vorichtig.

„Nein, nein“, antwortete sie, mit einer traurigen, süßen Silberstimme und mit einer patheischen abwehrenden Manier, die nur neuer Brennstoff für die Flamme seiner Leidenschaft war: „ich bin bestimmter — sehr bestimmter, daß Sie dies zu mir gesagt haben. Ich bin dankbar für die Ehre, die Sie mir zu erweisen gedachten. Ich werde mich Ihrer immer als eines guten großmüthigen Freundes erinnern. Seien Sie damit zufrieden, Sir Lionel, und sagen Sie nichts mehr.“

„Add Cines!“ drängte er, mit einem plötzlichen Ausdruck von Schmerz und Bitterkeit gemischt, „es war ein Deste von Miß Hazelwood das er Kapitän Cyril — aber warum kennst du die Geschichte. Sie ist nicht erzählt, wenn Sie sich nicht ab. Ich würde nur zu sagen, ob es der Ursache der Zurückweisung meiner Bewerbung ist.“

Sie blinzelte ihm voll ins Gesicht. Mit ruhiger, nicht zaudernder Stimme antwortete sie: „Nein.“

Er war übertricht genug, ihr zu glauben. Verhüthigt holte er Athem.

„Wollen Sie mir keine Hoffnung auf die Zukunft geben?“ fluchte er. „Wenn Sie aufgehört haben, Cyril Hazelwood zu lieben, versuchen Sie es nun, mich zu lieben!“

Sie schüttelte traurig ihr Haupt.

„Ich kann nicht.“

„Dann sind Sie entschlossen, zu Ihren Freunden zu gehen?“

„Ach ja, ja!“

„Wer sind diese? Wollen Sie mir nicht etwas über dieselben sagen?“

„Verzeihen Sie mir — nein!“

„Er hat enttäuscht.“

„Dann es ist sehr unangenehm von mir, Sie so zu drängen“, sagte er, „hoffentlich Sie England verlassen, fühle ich — ja, ich bin moralisch überzeugt — daß wir uns eines Tages wieder begegnen werden.“

„Ach auch, ich bin dessen gewiß“, antwortete sie, mehr zu sich selbst, als zu ihm.

Er nahm ihre feine Hand in die seine.

„Miß Carey“, sagte Sir Lionel, „ich habe in meinem Leben oft bemerkt, daß wenige Dinge gerade jene Werbung neuben, welche wir erwarten. Ihre Freunde können zu der Zeit, wann



